

# DIE ROLLE RUSSLANDS IN DEN EUROPA- KONZEPTIONEN VON FRIEDRICH NAUMANN UND TOMÁŠ GARRIGUE MASARYK

Von Jens Breder

Politik läßt sich, wie Geschichte und Gegenwart lehren, nicht ausschließlich von den Prinzipien der *ratio* leiten. Politisches Handeln wird nicht nur durch vernunftvolles Abwägen, sondern auch *aus dem Bauch heraus* bestimmt, von irrationalen Momenten wie der Furcht etwa, die – mag sie auch noch so unbegründet sein – von Gruppen oder Individuen als real empfunden wird. „Die Furcht“, schrieb der tschechische Staatsgründer Tomáš G. Masaryk Anfang der zwanziger Jahre, „schuf nicht nur [...] die Götter, sondern auch allerhand menschliche Halbgotter, Könige, Kaiser, Hierarchen und Kirchenfürsten.“<sup>1</sup>

Und schuf sie auch deren Interaktionen. Rund 50 Jahre später forderte Fritz T. Epstein die Geschichtswissenschaft auf, die Beziehungsgeschichte zwischen Völkern, Nationen und Staaten auch „unter dem Gesichtspunkt gegenseitiger Furchtkomplexe oder Sicherheitsbedürfnisse und Sicherheitsbestrebungen der Völker“ zu begreifen und zu beschreiben.<sup>2</sup> Im Folgenden soll versucht werden, diesen Ansatz bei der Untersuchung der Mitteleuropakonzeptionen des deutschen Nationalliberalen Friedrich Naumann (1860–1919) und des tschechischen Staatsgründers Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937) anzuwenden. Es geht darum, herauszuarbeiten, wie in die Überlegungen der beiden konträren Europa-Visionäre das eingeflossen ist, was Epstein den (Furcht-) „Komplex der russischen Gefahr“ nennt.

## *Mitteleuropa versus „Neues Europa“*

Friedrich Naumann, der bereits in seiner Hauszeitschrift „Die Hilfe“ diverse Teilbetrachtungen über den Themenkomplex „Mitteleuropa“ publiziert hatte, zog sich von Mai bis August 1915 nach Potsdam zurück, um dort – „bedrückt“ vom „Schicksal der Kolonien“ und zugleich beeindruckt von den deutschen Erfolgen an der Ostfront, wie sich Theodor Heuss erinnert –<sup>3</sup> seine Mitteleuropakonzeption endgültig niederzuschreiben. Im Oktober 1915 kam „Mitteleuropa“ in einer Auflage von 5 000 Stück auf den Markt; schon im März des folgenden Jahres konnte das

<sup>1</sup> Masaryk, T. G.: Die Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen. Berlin 1925, 485.

<sup>2</sup> Epstein, Fritz T.: Der Komplex „Die russische Gefahr“ und sein Einfluß auf die deutsch-russischen Beziehungen im 19. Jahrhundert. In: Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Immanuel Geiss u. Bernd Jürgen Wendt. Düsseldorf 1973, 143–161, hier 143.

<sup>3</sup> Heuss, Theodor: Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit. Stuttgart 1937, hier zit. nach der 3. TB 1968. Hrsg. v. Alfred Milatz. 361.

86. bis 100. Tausend aufgelegt werden.<sup>4</sup> Wenige Monate später erschien eine „Volksausgabe“. Naumanns „Mitteleuropa“ avancierte in kürzester Zeit – lediglich übertroffen von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ – zum bestverkauften größeren politischen Werk im Deutschen Reich.<sup>5</sup> Bemerkenswert am Mitteleuropa-Buch war unter anderem sein universalistischer Anspruch: Mitteleuropa wurde von Naumann nicht allein im strategisch-politischen, sondern in einem umfassenderen Kontext betrachtet und diskutiert; zudem behandelte er auch das Problem des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Diese Idee eines von Deutschland dominierten Mitteleuropas fand breiten Widerhall in der Publizistik. Kurz nach Veröffentlichung des Naumannschen Werkes sorgten Autoren wie Ernst Jäckh, Paul Rohrbach und Kurt Riezler, der Berater von Bethmann-Hollweg, für die weitere Verbreitung des deutschen Mitteleuropa-Gedankens.<sup>6</sup>

Diesem Mitteleuropa unter deutscher Hegemonie stellte Tomáš G. Masaryk 1917 antithetisch sein „Neues Europa“, den „slavischen Standpunkt“, gegenüber.<sup>7</sup> Masaryks Werk weist Züge einer direkten Replik auf „Mitteleuropa“ auf, wenn auch vermieden wird, Naumann explizit als Bezugspunkt zu nennen.<sup>8</sup> Masaryk hatte sich – ähnlich wie es Naumann im diskursiven Kontext der Mittelmächte getan hatte – bereits vor Veröffentlichung seines Buches an der westlichen Debatte um die europäische Nachkriegsordnung beteiligt und entsprechend publiziert. Regelmäßig nutzte er die Zeitschrift „The New Europe“ als Forum, die von seinem engen Freund, dem Briten Robert W. Seaton Watson, redigiert wurde und sich insbesondere mit osteuropäischen Fragen befaßte.<sup>9</sup> 1915 verfaßte Masaryk das Memorandum

<sup>4</sup> Naumann, Friedrich: Mitteleuropa. Berlin 1915. Hier zit. nach: Friedrich Naumann. Werke 4: Schriften zum Parteiwesen und zum Mitteleuropaproblem. Hrsg. v. Theodor Schieder. Köln-Opladen 1964, 485–766.

<sup>5</sup> Heuss: Friedrich Naumann 361. – Meyer, Henry Cord: Mitteleuropa in German thought and action 1815–1945. The Hague 1995, hier 198 f. – Theiner, Peter: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland (1860–1919). Baden-Baden 1983, 240.

<sup>6</sup> Mit der Auflösung der Donaumonarchie Ende 1918 aber wurde einer solchen Vorstellung eines deutsch dominierten Mitteleuropas der Boden entzogen. Der Mitteleuropa-Begriff tauchte danach fast ausschließlich im revanchistischen Kontext auf und fand seine absolute Pervertierung schließlich in der nationalsozialistischen Ideologie. Vgl. Mommson, Wolfgang: Die Mitteleuropaidee und die Mitteleuropaplanungen vor und während des 1. Weltkrieges. In: Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Richard G. Plaschka u. a. Wien 1995, 3–24, hier 18. – Mit konservativen Mitteleuropavorstellungen befaßt sich: Hecker, Hans: Die Tat und ihr Osteuropa-Bild 1909–1939. Köln 1974. – Zur tschechischen Reaktion auf das Naumann-Buch: Kořalka, Jiří: Anpassung oder Widerstand? Zu den tschechischen Reaktionen auf die deutsche Mitteleuropaidee vor und nach dem Jahre 1914. In: Mitteleuropa-Konzeptionen 25–37.

<sup>7</sup> Masaryk, T. G.: Das neue Europa. Der slavische Standpunkt. Berlin 1922. Hier nach dem Nachdruck der Berliner Ausgabe von 1922 Osnabrück 1976.

<sup>8</sup> Jaworski, Rudolf: Thomas G. Masaryk versus Friedrich Naumann. Zwei Europavisionen im Ersten Weltkrieg. In: Occursus-Setkání-Begegnung. Sborník ku počtĕ 65. narozenin prof. dr. Jana Křena [Sammelband zu Ehren des 65. Geburtstags von Prof. Dr. Jan Křen]. Hrsg. v. Zdeněk Pousta u. a. Praha 1996, 123–134, hier 123 f.

<sup>9</sup> Intensiv mit der Zeitschrift beschäftigt sich: Hanak, Harry: The New Europe 1916–1920. The Slavonic and East European Review, Vol. 39, No. 93, Juli 1968, 370–400.

„Independent Bohemia“, um die tschechische Frage ins Blickfeld alliierter Politik zu rücken. 1917, als Masaryk sein „Neues Europa“ im Zug von Moskau nach Sibirien konzipierte, durfte ihm die Niederlage der Mittelmächte immer wahrscheinlicher erscheinen; zugleich stand er unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse in Rußland. Die russische Autokratie erlebte ihre Demontage, der Sturz des Zarismus schuf eine der Voraussetzungen für das „Neue Europa“, das dem späteren tschechischen Staatspräsidenten vorschwebte und das er nun in Dichotomien, mit einer von Stereotypen geprägten Realitätswahrnehmung und mit emotional aufgeladenen Feindbildern erdachte: Ein Europa des „Lichts“, das sich von den „Mächten der Finsternis“, von Theo- und Autokratie und deutschem Größenwahn, absetzte.<sup>10</sup>

Eine kontrastive Untersuchung der Rußland zugeordneten Funktion in Friedrich Naumanns und Tomáš G. Masaryks Mitteleuropa-Texten berührt keineswegs einen Randbereich. Zwar war beiden Autoren gemein, Rußland nicht mit einer aktiven, gestaltenden Rolle in ihr Nachkriegseuropa integrieren zu wollen. Dennoch hat der hier verfolgte Ansatz den Kern beider Konzeptionen im Blick: Schließlich hat sich Europa niemals nur dadurch definiert, was es ist, sondern immer auch dadurch, was es nicht ist. Europa hat seine Identität durch die Geschichte hindurch immer auch durch die Konstruktion und Betonung des Gegensatzes zum Osten zu gewinnen versucht.<sup>11</sup>

So ist auch die Konzeption eines „Mitteleuropa“ undenkbar ohne die Konstruktion vom „Anderen“, um sich auf der Suche nach eigener, „mitteleuropäischer“ Identität abzusetzen: „Jetzt oder nie wird die dauernde Einheit zwischen Ost und West, wird Mitteleuropa zwischen Rußland und den westlichen Mächten“ schrieb Friedrich Naumann.<sup>12</sup> Ähnlich T. G. Masaryk – auch er verortete Mitteleuropa zwischen Westen und Osten, wobei er Deutschland und Österreich jedoch explizit ausschloß:

<sup>10</sup> Zur Entstehungsgeschichte des Buches „Das Neue Europa“: Hahn, Eva: Masaryks Konzept eines „Neuen Europa“: ein alter Hut oder Rezept für heute? In: Identität, Integrität, Integration. Beiträge zur politischen Ideengeschichte Tschechiens. Hrsg. v. Rüdiger Kipke. Münster 1997, 17–51. Sowie Čapek, Karl: Masaryk erzählt sein Leben. Zürich-Prag 1937, besonders 163. – Zur Rezeption des Werkes in Deutschland Gerlinghoff, Peter: Die Masaryk-Rezeption in der Weimarer Republik. Berlin 1996. – Für die bibliographischen Hinweise zur einschlägigen neuesten Literatur über Masaryk: Weg von Österreich! Das Weltkriegsexil von Masaryk und Beneš im Spiegel ihrer Briefe und Aufzeichnungen aus den Jahren 1914 bis 1918. Eine Quellensammlung. Hrsg. v. Frank Hadler. Berlin 1995.

<sup>11</sup> Als grundsätzliche Einführung in die Problematik des Europa-Begriffs: Sattler, Rolf-Joachim: Europa. Geschichte und Aktualität eines Begriffs. Braunschweig 1971. – Wie im 19. Jahrhundert der Osteuropabegriff im Westen konstruiert wurde und die bis dato geläufige Vorstellung, Rußland liege im Norden, ersetzte, zeigt Lemberg. Lemberg, Hans: Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom Norden zum Osten Europas. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 33 (1985) 48–91. Vgl. auch Wolff, Larry: Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment. Stanford 1994.

<sup>12</sup> Naumann: Mitteleuropa 523.

Für die ganze Entwicklung Europas [...] ist es sehr wichtig, sich die Bedeutung der besonderen Zone der kleineren und kleinen Nationen zu vergegenwärtigen, welche sich zwischen Westen und Osten, präziser gesagt, zwischen den Deutschen und Russen erstreckt.<sup>13</sup>

Erste Ansätze einer Gegenüberstellung von Masaryk und Naumann sind bereits unternommen,<sup>14</sup> wenn sie auch nicht zu befriedigen vermögen. So ist beispielsweise die These Rudolf Jaworskis, der als erster die beiden Bücher einem direkten Vergleich unterzogen hat, unhaltbar: Jaworski kommt zum Schluß, man werde in Naumanns Mitteleuropa-Buch „vergeblich nach polemischen Ausfällen gegenüber dem ‚Panslawismus‘ oder der ‚slawischen Gefahr‘ usw. suchen“, da Naumann auf diesem Gebiet eine „Sensibilität“ gezeigt habe, „wie sie im damaligen Deutschen Reich durchaus keine Selbstverständlichkeit gewesen ist.“<sup>15</sup> Schon allein die Tatsache, daß Naumann sogar die Potenz russischer Rinder und Schafe bereitere, fordert hier Widerspruch heraus.<sup>16</sup>

Ebenso hält das Urteil Bedřich Loewensteins, Naumanns „eher gemäßigtes Mitteleuropa-Programm von 1915“ sei eine „liberale Variante einer deutsch-österreichischen Verbindung“ einer kritischen Analyse des Textes nicht stand.<sup>17</sup> Dieses Statement ist vielmehr eines von zahlreichen Beispielen einer nachträglichen Idealisierung Naumanns durch Politik und Geschichtswissenschaft, die Werner Conze bereits 1950 beobachtet hatte.<sup>18</sup> Eine Idealisierung, die nur funktionieren kann, indem Naumanns Mitteleuropaprogramm allein im nationalgeschichtlichen Kontext gesehen wird, um ihm angesichts der brutalen Radikalität alldeutscher, oder, um mit Masaryk zu sprechen, pangermanischer Programmatik, das Prädikat des ‚kleineren Übels‘ zuschreiben zu können.<sup>19</sup> Zur Idealisierung des Naumann-Bildes trägt zudem

<sup>13</sup> Masaryk: Das Neue Europa 25.

<sup>14</sup> Loewenstein, Bedřich: Weltkrieg und Staatskonzeption. „Das neue Europa“ oder „Die letzten Tage der Menschheit“? In: Das Jahr 1919 in der Tschechoslowakei und in Ostmitteleuropa. Hrsg. v. Hans Lemberg u. Peter Heumos. München 1993, 13–31. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 17); Jaworski: Masaryk versus Naumann; Hahn: Masaryks Konzept eines „Neuen Europa“.

<sup>15</sup> Jaworski: Masaryk versus Naumann 129.

<sup>16</sup> Naumann: Mitteleuropa 693 f: „Mag es [Rußland] verschwenderisch mit Menschen umgehen, so wachsen sie wieder. Dabei hat es Wald und Ackerboden in Menge. Sein europäischer Wald verhält sich zum Walde von Deutschland-Österreich-Ungarn wie 168:33. Dazu kommt der kaukasische und sibirische Wald [...] Die Zahl der Rinder und Schafe ist groß und vor allem vermehrungsfähig.“

<sup>17</sup> Loewenstein: Weltkrieg und Staatskonzeption 15. – Kritischer setzt sich mit Naumann auseinander: Benhold, Martin: Friedrich Naumanns Mitteleuropa. Blätter für deutsche und internationale Politik 8 (1992) 977–989, hier 983: „Aber nur auf diesem extremen, spezifisch deutschen völkischen Hintergrund konnte der Imperialismus Friedrich Naumanns als ‚links‘ (so nannte er sich häufig selbst) oder eben als gemäßigt erscheinen.“

<sup>18</sup> Conze, Werner: Friedrich Naumann, Grundlagen und Ansatz seiner Politik in der nationalsozialen Zeit (1895 bis 1903). In: Hubatsch, Walther: Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Beiträge zur geschichtlichen Deutung der letzten hundertfünfzig Jahre. Düsseldorf 1950, 355–386, hier 355.

<sup>19</sup> Darauf, daß beide Texte bislang nur „in ihren nationalgeschichtlichen Bezügen abgehandelt und bewertet“ wurden, weist auch Jaworski hin. Jaworski: Masaryk versus Naumann 123.

bei, daß seine Aktivitäten auf innenpolitischem Gebiet bislang in der Forschung stärker berücksichtigt wurden als seine außenpolitischen Vorstellungen, zumal Naumann scharf zwischen innen- und außenpolitischen Überzeugungen unterschied und für beide Bereiche unterschiedliche Ziele und Methoden propagierte.<sup>20</sup>

Im Folgenden werden Passagen aus Naumanns Buch, die sich auf Rußland beziehen, zusammengestellt und in ihrem textuellen Kontext gedeutet, bevor auch Masaryks Rußlandbild im „Neuen Europa“ textanalytisch herausgearbeitet werden wird. Die Schriften werden dabei nicht in erster Linie als politische Texte innerhalb ihres historischen Kontextes, sondern vielmehr als Texte *per se* gelesen. Das bedeutet: Es geht nicht darum, Aufschluß zu gewinnen über etwaige Intentionen der Autoren und damit Naumanns wie Masaryks Absichten ‚entlarven‘ oder ‚entblößen‘ zu wollen. Nicht das, was sie vielleicht ausdrücken wollten, sondern durch ihre Texte ausgedrückt haben, steht im Mittelpunkt des Interesses.<sup>21</sup> In dieser Vorgehensweise liegt begründet, daß der durch mangelnde Sprachkenntnisse erzwungene Verzicht auf die umfangreiche tschechische Literatur zu Masaryk zwar bedauert, aber nicht grundsätzlich als Manko angesehen werden muß.<sup>22</sup> Immerhin liegt die wichtigste Quelle, das Buch „Das Neue Europa“ seit 1922 in deutscher Übersetzung vor. Seine Überlegungen „Zur russischen Geistes- und Religionsphilosophie“ hat Masaryk selbst auf deutsch verfaßt.<sup>23</sup>

Bevor jedoch mit der Analyse der Texte begonnen wird, soll kurz der historische Kontext der Rußlandwahrnehmung im 19. Jahrhundert skizziert werden – und damit der diskursive Kontext, der auf Friedrich Naumann, aber auch auf den ausgewiesenen Rußlandkenner Thomas G. Masaryk gewirkt hat.<sup>24</sup>

<sup>20</sup> Shanahan, William O.: Liberalism and foreign affairs: Naumann and the prewar German view. *The Review of Politics* 21 (1959) 188–233, hier 197.

<sup>21</sup> Dazu die Ausführungen über die „analytische Forschungsstrategie“ bei Jaeger, Friedrich/Rüsen, Jörn: *Historische Methode*. In: Rüsen, Jörn: *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*. Köln u. a. 1994, 101–129, hier 115–117.

<sup>22</sup> Für bibliographische Hinweise zur tschechischen Literatur zum Themenkomplex „Masaryk und die russische Frage“: Lemberg, Hans: *Masaryk and the Russian Question against the Background of German and Czech Attitudes to Russia*. In: T. G. Masaryk (1850–1937) Vol. 1, *Thinker and Politician*. Hrsg. v. Stanley B. Winters. London 1990, 283–302.

<sup>23</sup> Masaryk, T. G.: *Zur russischen Geistes- und Religionsphilosophie. Soziologische Geschichten*. 2 Bde., Jena 1913. Der sogenannte „3. Band“ dieses Werkes von Masaryk liegt seit 1995 als Edition des deutschen Originals vor: Ders.: *Polemiken und Essays zur russischen Literatur- und Geistesgeschichte: Dostojewskij, von Puškin zu Gorkij, Musset, Byron, Goethe*, Lenau. Hrsg. v. Peter Demetz. Wien u. a. 1995. (Literatur und Leben/Neue Folge 47).

<sup>24</sup> Aus der Vielzahl der einschlägigen Literatur zum Themenkreis „Rußland und Europa“ sei an dieser Stelle in erster Linie verwiesen auf Wolff: *Inventing Eastern Europe*; Lemberg: *Zur Entstehung des Osteuropabegriffs*; Groh, Dieter: *Rußland im Blick Europas. 300 Jahre historische Perspektiven*. Frankfurt 1988; Geier, Wolfgang: *Rußland und Europa. Skizzen zu einem schwierigen Verhältnis*. Wiesbaden 1996. – *Zur Funktion und Konstruktion von Stereotypen: Historische Stereotypen. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*. Hrsg. v. Hans Henning Hahn. Oldenburg 1995.

*Naumann und die Angst vor dem „Koloß auf tönernen Füßen“*

Friedrich Naumann hatte bereits 1899 in der „slavischen Überflutung“ eine, wenn nicht die entscheidende Gefahr für Deutschland gesehen.<sup>25</sup> Naumann, dem „durch die Verbindung von Geist und Kraft“ das „deutsche Volk anderen Völkern überlegen“ schien, sah um die Jahrhundertwende in Rußland den mächtigsten Konkurrenten für deutsches Streben, den es im entscheidenden Moment anzugreifen gelte.<sup>26</sup> Daß er sich bis 1914 gegen deutsche Ostexpansionen aussprach, liegt darin begründet, daß er einer „Weltpolitik“ das Primat einräumte und die außenpolitischen Energien dorthin lenken wollte. Ein Kraftakt auf dem Kontinent erschien ihm angesichts der Anforderungen einer Weltpolitik als Kräfteverschwendung.<sup>27</sup>

Die Ambivalenz im Rußland-Bild, das Hin- und Hergerissensein zwischen Furcht und Verachtung, der gespaltene Blick auf das „wachsende, quellende Russentum“,<sup>28</sup> wie Naumann nicht müde wurde, auf die vermeintlich „mächtigste Bevölkerungsvermehrung der Welt“<sup>29</sup> hinzuweisen, ist typisch für den zeitgenössischen Diskurs, in dem er sich bewegte: ein Diskurs, der für das ambivalente Verhältnis zwischen Furcht und Aggression gegenüber Rußland bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Schlagwörtern wie „der Koloß auf tönernen Füßen“ seine Formel gefunden hatte.<sup>30</sup> Obwohl nämlich die russische Außenpolitik, wäre sie nüchtern betrachtet worden, im 19. Jahrhundert nicht zur Konstruktion einer „russischen Gefahr“ erhalten konnte und sie faktisch wenig „Drang nach Westen“ zeigte, hielt sich die Angst vor der östlichen Macht hartnäckig und verfestigte sich. Dabei hatte das statische Zarenreich keinerlei Interesse an Veränderungen, sei es nun auf außen- oder auf innenpolitischer Ebene. Die Öffentlichkeit im Westen jedoch hatte längst ein anderes Urteil gefällt. Hier hatte man zum Beispiel die brutale Unterdrückung des polnischen Aufstands 1830/31 und die folgende anti-russische Propaganda von rund 10 000 polnischen Emigranten registriert sowie die aggressive Türkei-Politik des russischen Zaren.<sup>31</sup> Als sich dann noch im revolutionären Europa die russische Autokratie während der 1848/49er Revolutionen zwar nervös zeigte, aber als überaus stabil erwies, erhielten, wie Leonid Luks folgert, „Visionen über den Untergang des Abendlandes und Ängste vor einer eventuellen Weltherrschaft, die bereits vor 1848 am Selbstbewußtsein der Westeuropäer stark genagt hatten“,<sup>32</sup> enormen Auftrieb.

<sup>25</sup> Zit. nach Conze: Friedrich Naumann 369.

<sup>26</sup> E b e n d a.

<sup>27</sup> Shanahan: Liberalism and foreign affairs 206.

<sup>28</sup> Naumann, Friedrich: Die Hilfe Nr. 14 (1915) 217.

<sup>29</sup> Ders.: Mitteleuropa 693.

<sup>30</sup> Lamlich, Maria: Das deutsche Osteuropabild in der Zeit der Reichsgründung. Boppard 1978, 16.

<sup>31</sup> Rußland hat zwischen 1815 und 1914 im europäischen Interessengebiet lediglich einen kleinen türkischen Küstenstreifen in der Donaumündung (1829) annektiert und auf Veränderungen in der außenpolitischen Konstellation mit Diplomatie und Verträgen reagiert – für eine aggressive Macht, die sich anschickt, im Drang nach Westen die Welt zu erobern, ein eher untypisches Verhalten. Vgl. Luks, Leonid: Dekadenzängste und Rußlandfurcht zwischen Wiener Kongreß und Krimkrieg. Deutschland und Rußland. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 24 (1995) 15–41.

<sup>32</sup> E b e n d a 27. – Übersehen werden darf dabei indessen nicht, denn auch dieses gehört zum

So wenig die tiefe Furcht vor Rußland also begründet sein konnte, so real vermochte sie doch die Politik zu prägen. Das Aufkommen der slawophilen Schule im Rußland des 19. Jahrhunderts, schien den russophoben Kräften in Deutschland ein weiterer Beleg dafür zu sein, daß mit „Europa“ niemals Rußland gemeint sein könne. Freilich mußte dazu das entscheidende Faktum aus dem Diskurs gedrängt werden, daß der Panslawismus als geistesgeschichtliches Phänomen keineswegs – wie von seinen Gegnern immer wieder behauptet – eine rein autonome, innere russische Erscheinung war. Vielmehr läßt er sich nur befriedigend erklären, wenn in der Diskussion berücksichtigt wird, daß er gleichwohl als Reaktion auf Ausgrenzungsbestrebungen durch den Westen zu sehen ist, nachdem Rußland unter Peter I. begann, im europäischen Mächtekonkord eine gewichtige Rolle zu spielen. Schließlich waren es Westeuropäer, auf deren Paradigmen die Slawophilen aufbauten: Herders Romantik lieferte wichtige Impulse, zudem wurden die Slawophilen immens vom Kulturpessimismus Tocquevilles beeinflußt. Und es war ein weiterer Westeuropäer, der den „Westlern“ in Rußland Argumente nahm und indirekt den Slawophilen unter die Arme griff: Der Franzose Marquis de Custine veröffentlichte 1843 ein Buch über seine Rußlandreise, in dem er die Russen als nur oberflächlich zivilisierte, orientalische Horde beschrieb.<sup>33</sup> An Kritik westeuropäischer Liberaler war man in Rußland bereits gewöhnt – daß nun aber auch die Konservativen begannen, Rußland aus dem europäischen Kontext zu drängen, war neu und trieb die russischen Europa-Symphatisanten in die Defensive.<sup>34</sup> Ernest Renan hatte die Wechselwirkungen zwischen östlichen und westlichen Paradigmen bereits während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 erkannt: „Jede Bejahung des Germanismus ist eine Bestätigung des Slawismus.“<sup>35</sup> Bakunin ging noch weiter. Wenn es keine Deutschen gäbe, so schrieb der russische Anarchist, „müßten wir sie erfinden, weil nichts die Slawen so erfolgreich eint wie ein tiefverwurzelter Haß gegen die Deutschen.“<sup>36</sup>

1871 indes war für Naumann, wie er in seinem Mitteleuropa-Buch schreibt, eine wichtige Grundlage für die „dauernde Einheit zwischen Ost und West“, das „Mitteleuropa zwischen Rußland und den westlichen Mächten“,<sup>37</sup> geschaffen: Die Abgrenzung zum Westen hin. „Das war ein Sieg ohne Rußlands Mitwirkung, nur unter seiner Duldung, das war die Überwindung jeder westlichen Vormundschaft,

---

ambivalenten Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland, daß zahlreiche Konservative mit dem russischen Zarismus symphatisierten. Vgl. Jahn, Peter: Russophilie und Konservatismus. Die russophile Literatur in der deutschen Öffentlichkeit 1831–1852. Stuttgart 1980.

<sup>33</sup> Custine, Adolphe de: *Journey for our time*. Hrsg. v. Phillis P. Kohler, London et. al. 1980. (Reprint der Ausgabe London 1953).

<sup>34</sup> Zum Panslawismus: Lemberg, Hans: Panslawismus. In: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie*. Hrsg. v. Claus Dieter Kernig. Freiburg u. a. 1971, Bd. 4, 1061–1069; Riasanovsky, Nicholas: *Russland und der Westen. Die Lehre der Slawophilen*. München 1954; Kohlen, Hans: *Die Slawen und der Westen. Die Geschichte des Panslawismus*. Wien 1956.

<sup>35</sup> Zit. nach Epstein: *Die russische Gefahr* 152.

<sup>36</sup> Zit. nach Laqueur, Walter: *Deutschland und Rußland*. Berlin 1965, 13.

<sup>37</sup> Naumann: *Mitteleuropa* 523.

das Wagnis, frei zu sein nach einem halben Jahrtausend verwickelter Abhängigkeiten.“<sup>38</sup>

Die „Duldung“ aber wird nicht etwa positiv interpretiert, wie es eine breite deutsche Öffentlichkeit zur Zeit der Reichsgründung tat.<sup>39</sup> Sie ist Naumann ein Zeichen deutscher Stärke, das Ende aller „verwickelten Abhängigkeiten“ und damit eines zwangsläufigen historischen Prozesses der völligen Lösung und Trennung von Rußland: „Die Abgrenzung Mitteleuropas nach Westen hin war also 1871 erfolgt, die Abgrenzung nach der russischen Seite zu mußte kommen.“<sup>40</sup>

Der Hintergrund dieses deterministischen Geschichtsbilds Naumanns findet sich in einem Konglomerat von Furcht und Minderwertigkeitskomplexen gegenüber dem „jungen Riesen, der die Arme ausstreckt“, wie Rußland in der Publizistik des 19. Jahrhunderts bezeichnet wurde.<sup>41</sup> Das von Deutschland dominierte Mitteleuropa, so Naumann, das zwischen Ost und West stehe, habe es bereits in Form einer besonderen „mittelalterlichen, mitteleuropäischen Lebens- und Kulturgemeinschaft“ gegeben, das nun, im Ersten Weltkrieg, seine Wiederauferstehung fordere:

Es gab in der Tat eine besondere mittelalterliche, mitteleuropäische Lebens- und Kulturgemeinschaft, die etwas anderes war als das damals noch durcheinanderwogende Engländer- und Franzosentum, und etwas sehr anderes als die Byzantiner, Petschenegen und Waräger. Die Deutschen füllten die Mitte Mitteleuropas, an allen Rändern aber zogen sie benachbarte Völker an sich heran: das heilige römische Reich deutscher Nation. Dieses alte Reich ruckt und stößt jetzt im Weltkriege unter der Erde, denn es will nach langem Schlafe gerne wieder kommen.<sup>42</sup>

Dieser historische Rückgriff ist eine der Schlüsselstellen für die vorliegende Untersuchung. Naumann projiziert sein Mitteleuropa-Bild in die Vergangenheit. Die wichtigsten Koordinaten seines Paradigmas – ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Deutschen und allen Anderen – werden mit Pathos vermittelt: Die Deutschen sind es, die Mitteleuropa „füllen“ und benachbarte Völker an sich heranziehen – Naumann benutzt hier Verben, die durch den Sinnzusammenhang mit den Assoziationen „eine Rolle ausfüllen“ und „Anziehungskraft besitzen“ eindeutig positiv besetzt sind. Gegenübergestellt wird der von den ordnenden, aktiven Deutschen geprägten mitteleuropäischen Gemeinschaft auf der einen Seite das „durcheinanderwogende Engländer- und Franzosentum“, dem durch Verwendung der Metapher einer in ständiger, zielloser Bewegung befindlichen, undefinierbaren Masse gestalterische Kraft abgesprochen wird.

Immerhin aber scheint es mit Frankreich und England doch noch die eine oder andere, in dieser Textstelle nicht näher beschriebene, Gemeinsamkeit zu geben, da europäischer Norden, Turkvölker und Byzanz demgegenüber noch verschiedener, eben „etwas sehr anderes“ seien. Indem Naumann hier dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation Byzanz gegenüberstellt, verweist er auf den vermeintlich grundsätzlichen Gegensatz zwischen römisch und byzantinisch geprägtem Christentum, den Gegensatz zwischen Okzident und Orient, den er in seiner Reichs-

<sup>38</sup> Ebenda 544.

<sup>39</sup> Luks: Dekadenzängste und Rußlandfurcht 39.

<sup>40</sup> Naumann: Mitteleuropa 546.

<sup>41</sup> Zit. nach Lammich: Das deutsche Osteuropabild 86.

<sup>42</sup> Naumann: Mitteleuropa 533 f.

tagsrede von 1916 ausdrücklich betont: „Die Polen gehören im Gegensatz zu den Russen zur westlichen Kulturgemeinschaft, was schon in ihrer Zugehörigkeit zur römischen Form des Christentums seinen Untergrund hat.“<sup>43</sup> Ein Versuch europäischer Identitätsstiftung durch die Konstruktion der Dichotomie Rom-Byzanz, auf den zuweilen auch heute noch zurückgegriffen wird, wenn von Europa die Rede ist.<sup>44</sup> Schon für Naumann ist dieser Gegensatz immanent und Grund für immerwährende Auseinandersetzung: „Mitteleuropa war von fernen Zeiten her ein Gegenstand des Streites zwischen beiden Teilen des alten Römerreiches.“<sup>45</sup>

Wie in diesem Streit das deutsch dominierte Mitteleuropa trotz seiner aktiven Stärke Bedeutung verlieren konnte, führt Naumann in Folge dieser Einleitung zu den historischen Grundlagen seines Mitteleuropa aus: Rußland und Frankreich nämlich verfestigten sich „zu einheitlichen Staatskörpern“,<sup>46</sup> während Mitteleuropa „am längsten in seinem gelockerten und unorganisierten Zustande geblieben“ ist.<sup>47</sup> Derweil Mitteleuropa statisch nach Rom blickte und es unterließ, Zentren mit „kristallisierender Herrschaftskraft“ zu bauen, errichteten die Franzosen Paris, die Engländer London und die Russen ihr Moskau. Das freilich gilt Naumann nicht als Zeichen mitteleuropäischer, in seiner Definition deutscher Schwäche, sondern ist äußeren Faktoren wie der mitteleuropäischen Geographie geschuldet: „Dazu kam, daß von vornherein die Bodengestaltung Mitteleuropas zur Vielgliedrigkeit einläßt“,<sup>48</sup> zudem sorgte – eine durchaus überraschende Ansicht eines Liberalen – mit dem Wahlkaisertum ein rudimentärer Hauch demokratischer Struktur im mittelalterlichen Mitteleuropa für Unordnung: „In allen monarchischen Wahlstaaten wuchern erfahrungsgemäß die wählenden Teile über das Ganze hinaus.“<sup>49</sup>

Nun war es für Naumann zunächst einmal der Westen, der aus der ihm beklagten inneren Zerrissenheit Mitteleuropas Profit zog, aus dem deutschen „Jammer, in den schließlich drohend und umstürzend Napoleon I. hereinfuhr. [...] Der Rheinbund aber war das Ende, das letzte, völlige Ende der alten deutschen Reichsgeschichte“, mit dem die „zweite Geschichte Mitteleuropas“ begann.<sup>50</sup> Naumann bereitet seinen Lesern hier ein theatrales, apokalyptisches Inferno der Bedrohung, des Umsturzes und des Endes. Er bleibt im Bild, wenn er im folgenden Absatz den Schluß der historischen Tragödie beschreibt und die Kleinstaaten Mitteleuropas metaphorisch mit nutzlosen, unbearbeiteten, ungeordneten Gesteinsresten gleichsetzt: „Das alte Kaiserdrama war bis zu Ende gespielt. Mitteleuropa war geschichtliches Geröll geworden und wird zwischen West- und Ost hin- und hergeschoben.“<sup>51</sup>

<sup>43</sup> Ders.: Reichstagsrede. Die Hilfe 42 (1916) 693.

<sup>44</sup> In der Eröffnungsrede des Deutschen Historikertages baute Lord Ralf Dahrendorf seine Europa-Konzeption auf einem „lateinischen“ Europa auf. Vgl. Dahrendorf, Ralf: Europa – Einheit und Vielfalt. In: *Damals* 2 (1993) 74–79.

<sup>45</sup> Naumann: Mitteleuropa 556.

<sup>46</sup> Ebenda 534.

<sup>47</sup> Ebenda.

<sup>48</sup> Ebenda.

<sup>49</sup> Ebenda.

<sup>50</sup> Ebenda 535.

<sup>51</sup> Ebenda 535f.

Ein Zustand, der nun fast siebenzig Jahre bis zum deutsch-französischen Krieg andauern sollte. Deutschland, Mitteleuropa hatte in Naumanns Interpretation seine aktive, gestaltende Rolle eingebüßt und war zum Spielball fremder, bedrohlicher, furchterregender Mächte geworden. Im Westen: Napoleon, im Osten: Alexander I. Naumann schreibt:

Es gibt in den Napoleonskriegen zwei Züge: einen Zug von Paris nach Moskau und einen Zug von Moskau nach Paris. In beiden Fällen wurde Mitteleuropa geschoben, erst von Napoleon ostwärts, dann vom Zaren Alexander westwärts.<sup>52</sup>

Diese Reduzierung des historischen Geschehens zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf die vermeintlich passive Rolle Mitteleuropas und die gleichzeitige Blickverengung auf eigene Befindlichkeiten dient in Naumanns Text vor allem einem Zweck: Ungeachtet historischer Tatsachen eine „russische Gefahr“ zu konstruieren, die faktisch kaum begründet werden konnte. Alexander I. bot mit seiner eher diplomatischen denn aggressiven Politik Ängsten vor einer offensiven Westexpansion Rußlands nur wenig Grundlage; zum Beispiel räumte er – absolut untypisch für einen wilden Eroberer – das besetzte Frankreich vertragsgemäß. Naumann weiß um diese Schwäche in seiner Argumentation – und zwingt die Persönlichkeit Alexanders I. daher ein in eine Zwangsläufigkeit der russischen Geschichte, in dem für Differenzierung kein Raum ist:

Es handelt sich hier nicht darum, über die persönlichen Eigenschaften des Zaren Alexander zu reden, sondern ihn bei diesem Überblick als Ausdruck der russischen Macht und als Vorgänger Nikolaus I. zu nehmen.<sup>53</sup>

Auch daß Alexander I., als er gegen Paris marschierte, dieses letztlich aus einer defensiven Haltung gegen den Aggressor Napoleon tat, wird bei Naumann untergeordnet. Für ihn gibt es nur ein Opfer, nur ein einziges Objekt seines Interesses in diesem militärischen Kräfteressen: Mitteleuropa. In dieser Logik setzt Naumann Angriff und Verteidigung gleich. Mehr noch: Er läßt nichts unversucht, das Bild Alexanders zu unterminieren und die Leistungen des Zaren auf militärischem Gebiet zu reduzieren:

Als Triumphator zog Alexander bis Paris, und die Mitteleuropäer gingen mit ihm und taten für ihn die Arbeit, dabei noch weiter untereinander sich streitend und den erhabenen Mann des Ostens bittend, ihr Freund und Schiedsrichter zu sein.<sup>54</sup>

Für die Rolle Alexanders als „Retter Europas“,<sup>55</sup> die er zur Zeit des Wiener Kongresses in der deutschen Öffentlichkeit spielte, ist in Naumanns funktionalisiertem Geschichtsbild, das antithetisch zwischen Europa und Rußland unterscheidet, kein Raum. Er deutet die Funktion des Zaren um und weist diesem die Rolle des Nutznießers zu. Alexander sei nur stark gewesen, weil nicht er sondern die Mitteleuropäer die Arbeit taten. Er ließ sich von den Mitteleuropäern bitten, „Freund und Schiedsrichter zu sein“,<sup>56</sup> um dann seine Macht skrupellos auszuspielen:

<sup>52</sup> Ebenda 536.

<sup>53</sup> Ebenda.

<sup>54</sup> Ebenda 537.

<sup>55</sup> Stöckl, Günther: Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1990, 439.

<sup>56</sup> Naumann: Mitteleuropa 537.

Der Wiener Kongreß war die Wiederaufrichtung Mitteleuropas unter russischem Schutz. [...] Der indirekte Regent Mitteleuropas war erst Alexander I. und dann Nikolaus I. Die deutschen Gebiete lagen zu seinen Füßen wie bessere Balkanstaaten, die von Rußland ihre Freiheit erhielten. Zwischen West und Ost hatte der Osten gesiegt und nutzte seinen Sieg.<sup>57</sup>

Was es konkret bedeutete, daß der russische Zar seinen Sieg „nutzte“, wird nicht näher ausgeführt. Daß die deutschen Gebiete von Rußland zu „besseren Balkanstaaten“ degradiert wurden, sollte genügen, dem Leser die Schaurigkeit der östlichen Macht zu verdeutlichen. Hier sind die Koordinaten verklausuliert, in denen Naumann denkt: Es gibt steigende und sinkende Völker,<sup>58</sup> und offenbar solche, die bereits ganz unten angekommen sind – wie die Staaten auf dem Balkan, zu denen Deutschland angesichts der russischen Macht drohte, hinabzusteigen.

Nach der historischen Herleitung des immerwährenden Gegensatzes West-Ost und der subtilen, aber dennoch unverkennbaren Formulierung von Furchtkomplexen gegenüber der Macht des russischen Zarenreiches, wird die Furcht im weiteren Text bei Naumann zum zentralen Argument für das Kriegsziel eines von Deutschland dominierten Mitteleuropa. Verliere die „Menschheitsgruppe Mitteleuropa“ den Krieg, schreibt er, sei sie „voraussichtlich auf ewig dazu verurteilt, Trabantenvolk zu werden“.<sup>59</sup> Nur ein totaler Sieg biete echte Perspektiven. Naumann im Wortlaut:

[...] siegen wir halb, so müssen wir später noch einmal fechten, siegen wir nachhaltig, so erleichtern wir unsern Kindern und Enkeln die Arbeit, denn dann wird Mitteleuropa ins Grundbuch der kommenden Jahrhunderte eingetragen.<sup>60</sup>

Der Begriff des Trabantenvolks ist eines der Schlüsselwörter im Text. Indem Naumann es mit einer anderen Metapher, der des „Planetenstaates“ seinem Leser zu erklären versucht, erweitert er das zuvor ausgearbeitete Bild des mitteleuropäischen „Staatengerölls“. Aus losen Steinen, ungeordnetem, geradezu archaischem Geröll werden Planeten; gewichtige Gesteinsmassen, die in geordneten Bahnen ziehen – denjenigen Bahnen, die sie sich erkämpft haben. Planetenstaaten nämlich „wirken als Verstärkung der führenden Gruppe“.<sup>61</sup> Rußland, einer der drei „relativ fertigsten Großkörper“ neben Großbritannien und den USA habe vorgemacht, wie ein starker Staat andere Nationen „sammelt“.<sup>62</sup> Der moderne Staatenkosmos Friedrich Naumanns, der im „Zeitalter des Verkehrs“ noch „sehr im Werden ist“, wird komplettiert von „Asteroiden“ oder „Kometen“, die sich um den Planetenstaaten herum gruppieren – die Neutralen, für die aber in der neuen, modernen Welt kein Platz ist. Auch der Naumannsche Kosmos des 20. Jahrhunderts kennt einen Determinismus: „Aber irgendwann wird jeder von ihnen doch einmal in ein Trabantenverhältnis mit fortgerissen werden.“<sup>63</sup>

<sup>57</sup> Ebenda 537f.

<sup>58</sup> Conze: Friedrich Naumann 360.

<sup>59</sup> Naumann: Mitteleuropa 664.

<sup>60</sup> Ebenda.

<sup>61</sup> Ebenda.

<sup>62</sup> Ebenda 664f.

<sup>63</sup> Ebenda 665.

Naumanns Mitteleuropa-Konzeption, die dem Leser durch Verwendung naturwissenschaftlich-astronomischer Begrifflichkeiten als Konzept der Moderne anempfohlen wird, kennt nur Freund oder Feind. Für Differenzierungen und Ambivalenzen ist in dieser sprichwörtlich himmlischen Vision kein Platz. „Das Gefühl, in einem großen Fluß zu schwimmen, in dem man nie gegen die Strömung sich stemmen konnte, beherrschte seine Stimmung und damit seine politische Urteils- und Willensbildung“, schreibt Werner Conze treffend über Naumanns Unfähigkeit, in Alternativen zu denken.<sup>64</sup>

Aus ungeordnetem Geröll wird ein Kosmos: ein Prozeß, in dem es für Naumann darum geht, sich rechtzeitig die Rolle einer „führenden Gruppe“ zu sichern. Damit sind die Determinanten von Vergangenheit und Zukunft gegeben, es ging und geht um den Kampf ums Dasein, trotz Aufklärung und Zivilisation.<sup>65</sup> Dazwischen – die Gegenwart. Als zentrale Argumentationsfelder für den Feldzug gegen Rußland, bei Naumann von Anbeginn zentrales und tragendes Element des Krieges,<sup>66</sup> dienen ihm grundsätzliche Überlegungen zu Wirtschaftsfragen und Nationalcharakteren – Themenkomplexe, die nur unscharf getrennt werden und in denen wiederum vor allem eines hervorschimmert: Die Furcht vor Rußland, dem „großen Elefanten“ der so „viele Insekten“ verträgt.<sup>67</sup>

Das Rußland zur Zeit des Ersten Weltkrieg gilt Naumann als „das größte europäische Zukunftsproblem“. In seiner Hauszeitschrift „Die Hilfe“ schreibt er 1915:

Rußland wächst, ohne daß man dabei auf baldige Verminderung seiner aufquellenden triebhaften Kräfte rechnen kann. Es wächst lawinenhaft. Auch Revolution, Staatsbankrott oder sonst ein politisches Ereignis werden daran kaum etwas ändern, solange der Hauptkörper beisammen bleibt. Dieser Menge gegenüber müssen unsere Kinder standhalten, wenn sie noch größer und durchgebildeter sein wird.<sup>68</sup>

Die Zerstörung des „Hauptkörpers“, die Vernichtung des russischen Reiches, erscheint Naumann also letztlich als der geeignete Weg, die Zukunft des eigenen Landes zu sichern. Er weiß jedoch, daß dieser Gedanke noch ein unrealistischer ist und beschwört daher die Stärkung Mitteleuropas.<sup>69</sup> Indem er hier die vermeintliche Unausweichlichkeit des russischen Emporstrebens beschreibt, offenbart er Furcht,

<sup>64</sup> Conze: Friedrich Naumann 359.

<sup>65</sup> Naumann, Friedrich: Die Hilfe 15 (1915) 233. Vgl. auch Conze: Friedrich Naumann 360.

<sup>66</sup> Naumann, Friedrich: Die Hilfe 53 (1914) 865: „Es ist kein Geheimnis, daß im Falle eines günstigen Ausgangs des Krieges an einen mitteleuropäischen Staatenverband gedacht wird. Rußland soll Westgebiete verlieren; damit wird die Zahl der anschlusslosen politisch gefährlichen Elemente vermehrt, solange es nicht gelingt, den überstaatlichen Verband aufzurichten, dessen zwei Hauptmächte das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie sind.“ – Zur Frage des „Kriegsziels Mitteleuropa“ auch: Fischer, Fritz: Griff nach der Weltmacht. Düsseldorf 1994, besonders 215 (Nachdruck der Sonderausgabe 1967).

<sup>67</sup> Naumann: Mitteleuropa 693.

<sup>68</sup> Ders.: Die Hilfe 10 (1915) 153.

<sup>69</sup> Ders.: Mitteleuropa 694: „Trotz aller noch zu erwartenden Krisen und Schwankungen wird die Weckung [Rußlands] einmal erfolgen, und dann bekommt die Masse der russischen Menschen Form und Inhalt. Wenn das kommt, müssen wir schon recht weit sein in Mitteleuropa, um nicht überwältigt zu werden.“

die im Mitteleuropa-Buch durch die Anhäufung rußlandfeindlicher Stereotypen weiter verstärkt wird. „Was wir am Russen verachten, ist ein Teil seiner Stärke, so wie andererseits das, was dem Russen an uns widerwärtig ist, einen Teil unserer besten Kraft ausmacht.“<sup>70</sup>

Auch auf diesem Höhepunkt undifferenzierter Beschimpfungen des russischen Volkes im Text – Ausfälle, die, man kann es nicht deutlich genug betonen, in dieser Schärfe gegenüber den Kriegsgegnern England und Frankreich im Buch nicht zu finden sind – gelingt es Naumann, einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen Rußland und Deutschland zu konstruieren. Wie sollen zwei Völker je zusammen kommen, wenn das eine verachtet, was das andere schätzt? Wenn sie über völlig verschiedene moralische Kategorien und Bewertungsmaßstäbe verfügen? Mittels eines weiteren kleinen rhetorischen Kniffs wird die Antithese zwischen „dem Russen“ und „dem Deutschen“ ausgeweitet.

Wir begegnen dieser für uns schwer verständlichen Anziehungskraft des Russentums an unserer ganzen Ostgrenze, bei allen Zwischenvölkern von Finnland bis zum Balkan, die alle in ihren Gefühlen schwanken, ob ihnen nicht doch der ungerelgte Russe in seiner Naturkraft lieber ist, als der für sie allzu verständige peinliche Deutsche.<sup>71</sup>

Verständig steht gegen ungerelgt; Ratio gegen Naturkraft. Dabei fordert Naumann für das eigene Volk ein, was er dem anderen verwehrt: Den differenzierten Blick, die Trennung zwischen Eigenbild und Fremdbild. Daß „der Russe“ ungerelgt und von „Naturkraft“ geprägt ist, wird dem Leser unmittelbar als Fakt vermittelt. Die deutsche Eigenschaft der verständigen Peinlichkeit dagegen wird von Naumann als unreflektiertes Heterostereotyp gekennzeichnet, das in „halbzivilisierten Völkern“ kursiere. Dieses Bild nämlich existiere nur für die „Zwischenvölker von Finnland bis zum Balkan“, die für den Nationalliberalen, der die Geschichte als den Kampf ums Dasein zwischen großen Staaten interpretiert, ohnehin nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Im Folgenden greift Naumann tief in den Fundus gängiger rußlandfeindlicher Stereotypen, ohne dabei allzuviel Kreativität zu beweisen. Die „Roheit des Wesens“, der nahezu mystische „Zauber“ der Russen, ihr „robustes Gewissen“, die „Willkür“, der „Despotismus“ und die „Bestechlichkeit“<sup>72</sup> das alles waren bereits im 19. Jahrhundert gängige Negativ-Stereotypen, die der Isolierung Rußland aus dem europäischen Kontext dienten und versuchten, die „schwer verständliche Anziehungskraft“ russisch-panslawischer Ideologie zu erklären. Während Naumann trotz Kriegssituation für England, Frankreich und die USA gewisse Sympathien und Bewunderung bewahrt hat, ist für ihn in Rußland nichts Positives zu finden. Selbst Stereotypen, die auf die westlichen Staaten bezogen, Anerkennung ausdrückten, werden für Rußlands umgedeutet:

Das, was wir vorhin Elastizität nannten, ist beim Russen Willkür, ein Beamtendespotismus gemildert durch Bestechlichkeit und Launen, sehr verständlich für die Bevölkerungen, die ebenso regieren würden, wenn sie einmal die Führung hätten.<sup>73</sup>

<sup>70</sup> Ders.: Mitteleuropa 668.

<sup>71</sup> Ebenda 667.

<sup>72</sup> Ebenda 668.

<sup>73</sup> Ebenda.

Zudem betont Naumann hier die Kontinuität seines deterministischen Rußlandbildes. Es ist für ihn nicht nur der Zarismus, der – wie noch zu zeigen sein wird – bei Masaryk Angelpunkt der Kritik ist. Dem gesamten Land, ja, dem ganzen Volk sei nicht mehr zu helfen. Schließlich sei die Korruption, deren Zehntel ausreichen würde, Deutschland vollends zu ruinieren,<sup>74</sup> tief in der Bevölkerung verankert, werde von dieser gar zur Bewältigung des politischen und gesellschaftlichen Alltags, der von „Beamtendespotismus“ geprägt sei, genutzt. Angesichts dieser Erkenntnis muß dem Leser besonders furchterregend erscheinen, was Naumann der Blick auf die Geburtenrate offenbart: „Rußland hat die mächtigste Bevölkerungsvermehrung der Welt. Mag es verschwenderisch mit Menschen umgehen, so wachsen sie wieder.“<sup>75</sup>

Ebenso „verschwenderisch“, wie es mit seiner eigenen Bevölkerung umgehe, so fürchtet Naumann, könne es auch mit Deutschland verfahren, würde sich dieses zu einem Wirtschaftsbündnis mit dem Zarenreich entschließen. Dieses locke zwar mit glänzenden Aussichten auf die Erschließung neuer Rohstoffe und Absatzmärkte, verbiete sich aber nicht nur wegen historischer Erfahrungen und des bereits ausgebreiteten grundsätzlichen Gegensatzes zwischen West und Ost.<sup>76</sup> Zukunftsorientierte politische Überlegungen nämlich sind in Naumanns Mitteleuropa-Konzeption den wirtschaftlichen übergeordnet.

Wir verkaufen dann unsere selbständige politische Zukunft für einen zeitweiligen großen Wirtschaftsvorteil, denn bei diesem Bündnis wächst zwar unser Reichtum aber auch Rußlands Kraft, bis schließlich Rußland uns abschüttelt, weil es uns nicht mehr braucht. Wir werden westliches Anhangsvolk der östlichen Macht.<sup>77</sup>

Eine Zusammenarbeit, die beiden Partnern nützt, gilt Naumann aufgrund der vermeintlichen Unausweichlichkeit russischen Macht- und Expansionsstrebens unmöglich, zumal er im deterministischen Konzept des Kampfes zwischen sinkenden und steigenden Völkern Verbünde auf gleichberechtigter Ebene als unrealistisch ausschließen muß. Eine Partnerschaft zwischen Deutschland und Rußland beginnt in Naumanns Gedankenwelt aufgrund der wirtschaftlichen Überlegenheit Deutschlands mit deutscher Vormachtsstellung, wird aber im Laufe der Zeit durch das unausweichliche, furchterregende Wachstum Rußlands umgekehrt.

Wir decken mit unserem guten Namen die russische üble Wirtschaft und bessern mit unserer Technik und unserem Kapital den Boden, auf dem Millionen von russischen und halbbrussischen Menschen geboren werden, die uns nie gleich und vertraut sein werden. Für den russischen Weltmachtverband werden wir dann die Ingenieure des militärischen und wirtschaftlichen Sieges sein. [...] Nie! Lieber klein und allein als russisch.<sup>78</sup>

Die Formel „Lieber klein und allein als russisch“ ist indes weitaus mehr als nur die Quintessenz Naumanns wirtschaftspolitischer Überlegungen. Sie faßt zusammen, worauf Naumann in den drei Argumentationsebenen seines Mitteleuropa-Buchs, die

<sup>74</sup> Ebenda.

<sup>75</sup> Ebenda 693.

<sup>76</sup> Ebenda 674 f.

<sup>77</sup> Ebenda 675.

<sup>78</sup> Ebenda.

sich mit Rußland befassen, hingearbeitet hat: Die Konstruktion und Begründung einer Antithese zwischen Deutschland und Rußland, die in die bedingungslose Isolation Rußlands aus dem (mittel-)europäischen Kontext führen muß. Naumanns historische Betrachtungen, die eine Linie vom frühen Mittelalter bis zum Weltkrieg ziehen, zeigen dabei besonders deutlich, wie stark seine mitteleuropäische Identität von Ausgrenzung des vermeintlich grundsätzlich Anderen im Osten geprägt ist. Zugleich dienen sie der Konstruktion eines Geschichtsbildes, das keine Perspektiven kennt, zu Ausgleich, Versöhnung und Integration zu gelangen. Ähnliche Funktion hat die Nennung und Ausarbeitung gängiger rußlandfeindlicher Stereotypen, die noch stärker als die historische Argumentationsebene mit dem irrationalen Faktor der Furcht vor dem Anderen, scheinbar Unbekannten und Fremden, arbeitet. Zentrale Funktion erlangt der Furchtkomplex schließlich in der Diskussion von Zukunftsperspektiven, die Naumann in erster Linie unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten führt.

Der Unterschied zwischen Naumanns Mitteleuropa-Text und den aggressiven Konzeptionen Alldeutscher und Pangermanisten ist dabei weniger im Argumentationsmuster und den ideologischen Grundlagen zu suchen, als in der Schlußfolgerung, die aus der Furcht vor Rußland gezogen wurde. Die extreme Rechte in Deutschland leitete daraus die Forderung nach Vernichtung ab, Naumann die Forderung nach Isolierung. Dieses aber nicht, weil ihm der Gedanke der Eroberung und Unterwerfung der russischen Kultur nation unerträglich gewesen wäre. Eine Vernichtung Rußlands erschien Naumann schlicht unrealistisch. Einzig und allein ein starkes Mitteleuropa galt ihm als das geeignete „Verfahren, um gegen das wachsende, menschenquellende Russentum gerüstet zu bleiben“<sup>79</sup> gerüstet zu bleiben für den nächsten, endgültigen und alles entscheidenden Krieg zwischen Rußland und Mitteleuropa, der Friedrich Naumann unausweichlich schien.<sup>80</sup>

#### *Masaryk: Ein starkes Rußland gegen Deutschland*

In einer völlig konträren antithetischen Kategorie als Friedrich Naumann dachte Tomáš Garrigue Masaryk. Er interpretierte den Ersten Weltkrieg als Kampf der „Mächte des mittelalterlich, theokratischen Monarchismus, des undemokratischen und antinationalen Absolutismus“, repräsentiert von Deutschland und Österreich-Ungarn, gegen „die konstitutionellen, die demokratischen und republikanischen Staaten“ wie Frankreich, Großbritannien und die inzwischen in den Krieg eingetretene USA.<sup>81</sup> Auch Rußland ist für Masaryk Teil dieses Bundes, zumal er darum weiß,

<sup>79</sup> Ders.: Die Hilfe 14 (1915) 217.

<sup>79</sup> Ebenda.

<sup>80</sup> Anschaulich wird das zum Beispiel, wenn Naumann in der „Hilfe“ die Rolle Rumäniens diskutiert. Sollte dieses sich nicht endgültig entscheiden, ob es zu Rußland oder zum deutschen Mitteleuropa gehören will, werde es zum Schauplatz des nächsten Krieges, „denn Rußland und Mitteleuropa haben dann keinen anderen Weg mehr, sich gegenseitig aufzusuchen. Der belgische Fall wiederholt sich.“ Ders.: Die Hilfe 16 (1915) 249.

<sup>81</sup> Masaryk: Das Neue Europa 20–21.

daß die Furcht und Zielrichtung des aggressiven deutschen Pangermanismus in erster Linie Rußland gilt.<sup>82</sup>

Masaryks Text ist eine politische Kampfschrift, die an manchen Stellen auf nüchterne Argumentation zugunsten emotionaler Platitüden, auf differenzierte Analyse zugunsten von schwarz-weiß-Denkmustern verzichtet. Stärker als bei Nauman jedoch tritt bei aller Kritik im gesamten Text „Masaryks liberal-demokratischer Ethos und seine konsequent humanistische Gesinnung“ hervor.<sup>83</sup> Die Ziele, die Masaryk mit seinem Buch verfolgte, lagen in der Niederschlagung der Mittelmächte, der Auflösung der Donaumonarchie, der Gründung eines eigenen tschechoslowakischen Staates und – unter Berufung auf Herder – in der Durchsetzung des Prinzips nationaler Selbstbestimmung in Europa. Ähnlich wie Naumann ging es Masaryk um eine politische Neuordnung auf dem Kontinent. Darauf hatte er bereits – als Lobbyist des tschechischen Nationalbewußtseins – im Exil in England und den USA hingearbeitet. 1917, als es um den Aufbau einer tschechischen Armee in Rußland ging,<sup>84</sup> formulierte Masaryk die ihm vorschwebende europäische Neuordnung gleichzeitig als Abrechnung mit dem „Pangermanismus“.<sup>85</sup>

Die Diskussion der Rolle Rußlands in dieser Auseinandersetzung stellt sich bei Masaryk weitaus differenzierter dar als in Naumanns „Mitteleuropa“. Für Masaryk ist Rußland durchaus Teil der Mächte des „Lichts“ die gegen „Finsternis [...] Gewalt [...] Mittelalter“<sup>86</sup> der Mittelmächte ankämpfen, allerdings nur, da dieses in der jüngsten Vergangenheit eine positive historische Entwicklung aufweise: „Das alte Rußland hat in diesen Bund nicht hineingepaßt, aber Rußland hat den Zaren gestürzt und strebt die Republik – sogar die sozialistische – an [...]“<sup>87</sup>

Anders als Naumann, der auf internationalem Parkett über nur wenig Erfahrung verfügte und sich daher in außenpolitischen Belangen Rat unter anderem bei dem russophoben Publizisten Paul Rohrbach holen mußte,<sup>88</sup> galt Masaryk als exzellenter Kenner russischer Politik und Kultur.<sup>89</sup> Sein voluminöses Werk über Rußland war hinsichtlich der Frage der Zugehörigkeit Rußlands zu Europa ein zwar skeptisches,

<sup>82</sup> Ebenda 10–12.

<sup>83</sup> Hahn: Masaryks Konzept eines „Neuen Europa“ 41.

<sup>84</sup> Zum historischen Hintergrund: Kalvoda, Josef: *The Genesis of Czechoslovakia*. New York 1996.

<sup>85</sup> Daß diese Abrechnung recht undifferenziert geriet, zeigen Loewenstein: *Weltkrieg und Staatskonzeption 19–22*; Jaworski: *Masaryk versus Naumann 129–130*; Kritisch setzt sich mit Masaryk auch auseinander: Nolte, Hans-Heinrich: *Die demokratische Nation als Mythos. Überlegungen zum Werk T.G.Masaryks*. In: *Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht*. Hrsg. v. Adelheid von Saldern. Münster 1996, 172–182.

<sup>86</sup> Masaryk: *Das Neue Europa* 21.

<sup>87</sup> Ebenda 20.

<sup>88</sup> Shanahan: *Liberalism and foreign affairs 197*. – Rohrbach, der Naumanns Nationalismus entscheidend prägte, war ab 1903 bei der „Hilfe“ zuständig für das Ressort Außenpolitik.

<sup>89</sup> Masaryk hatte bereits als Gymnasiast in Wien Kontakt zu jungen Russen geschlossen, dann slawische Altertumskunde studiert und sich in der Folgezeit mit zahlreichen Veröffentlichungen zur russischen Geistesgeschichte und Politik einen Namen gemacht. Vgl. Jakowenko, Boris: *Masaryk und die russische Philosophie*. In: *Festschrift Th. G. Masaryk zum 80. Geburtstag*. 2 Bde., Hrsg. v. Dems. Bonn 1930, Bd. 2, 105–120.

aber nicht grundsätzlich ablehnendes Buch. Eine seiner grundsätzlichen Thesen: In Rußland erkenne Europa seine eigene Kindheit. „Rußland ist – auch Europa. Wenn ich darum Rußland und Europa entgegensetze, so vergleiche ich zwei Zeitalter miteinander.“<sup>90</sup> Im Zarenreich, so Masaryk weiter, stünden sich Dogmatismus und Kritizismus, Mythos und Vernunft gegenüber. Masaryk interpretierte in diesem Werk die Geschichte Rußlands als Geschichte einer stetigen Verspätung. Modernisierung, Aufklärung, Industrialisierung seien Prozesse, die in Rußland verspätet eingesetzt und ein Rußland zweier Geschwindigkeiten geformt hätten: einerseits eine an westlichen Vorbildern orientierte Oberfläche von Adel und Bürokratie, andererseits eine autokratische, rückständige Grundstruktur, die durch die Jahrhunderte hindurch unangetastet blieb und laut Masaryk das Wesen des russischen Volkes geprägt habe.<sup>91</sup>

Die entschiedene Ablehnung des zaristischen Systems, die sich auch im obigen Zitat aus dem „Neuen Europa“ findet, hat aus Masaryk jedoch keinen Anhänger der russischen Revolutionäre gemacht. Seine Forderung, daß auch Revolutionen von kritischer Selbstreflexion und hohen ethischen Ansprüchen gekennzeichnet sein müßten, sah er von den Bolschewiki nicht erfüllt, da diese noch „die zarische Uniform, wenn auch gewendet“ getragen hätten.<sup>92</sup>

Auch im Buch „Das Neue Europa“ wird die zentrale These von der verspäteten Entwicklung Rußlands aufgegriffen und zur Konstruktion eines „nationalen und politischen Gegensatz des Westens und Rußlands“ verwendet:

[...] im Westen gibt es viele Nationen und Staaten, Rußland hat viele Nationen, bildet aber einen Staat. Auf einem nicht größeren, wenn auch dichter bewohnten Territorium bietet der Westen politisch die Organisation zahlreicher und alter Kulturnationen; er repräsentiert politisch, wirtschaftlich und allgemein-kulturell eine intensivere Organisation, ein intensiveres Ausnützen aller Kulturkräfte, während Rußland sich noch im Stadium der Extensivität befindet.<sup>93</sup>

Dennoch wird die Antithese zwischen West und Ost nicht so tiefgreifend und fundamental formuliert wie bei Naumann:

Im Westen, welch eine Mannigfaltigkeit und Buntheit von selbständigen Sprachen, Nationen und Staaten [...]; im zaristischen Rußland – welch eine Eintönigkeit der Verwaltung! Und doch ist nicht einmal der Westen schon hinreichend autonomisiert, auch im Westen drückt noch die Zentralisation das natürliche Streben nach Individualisation und Autonomisation nieder; daher das Streben der verschiedenen Nationen nach Selbständigkeit und daher auch dieser Krieg. Auch Rußland besitzt eine von der Natur und Geschichte gegebene Mannigfaltigkeit kultureller Kräfte und Gebietsteile, aber der Zarismus hat es nicht verstanden, diese Kräfte zu wecken und zu organisieren und darum ist er so elendiglich in sich selbst zusammengestürzt und verschwunden, und darum ist auch die Revolution bis jetzt so negativ und wenig konstruktiv.<sup>94</sup>

Bei näherer Betrachtung also beginnen sich die vermeintlich grundlegenden Gegensätze zwischen Individualität und Zentralismus, zwischen Mannigfaltigkeit

<sup>90</sup> Masaryk: *Geschichts- und Religionsphilosophie*. Bd. 1, 8.

<sup>91</sup> Ebenda 11–191.

<sup>92</sup> Ders.: *Die Weltrevolution* 188.

<sup>93</sup> Ders.: *Das Neue Europa* 80.

<sup>94</sup> Ebenda 81.

und Eintönigkeit aus dem Korsett der Grundsätzlichkeit zu lösen; anders als Naumann kennt Masaryk bei der Gegenüberstellung von West und Ost neben Schwarz und Weiß auch die Schattierungen dazwischen. Die am Zarismus geübte Kritik, die Masaryk in seinen zahlreichen Publikationen nicht müde wird, zu betonen, führt ihn – und auch das unterscheidet ihn von Naumann – keineswegs zu einem deterministischen Geschichtsbild. Die Revolution schließlich habe nur „bis jetzt“ zu keinem positiven Wandel geführt – eine Prognose für die Zukunft aber, die der Glaube an eine Zwangsläufigkeit in der Entwicklung Rußlands erlauben würde, leitet Masaryk aus seiner Kritik nicht ab.

Gleichwohl ist der Versuch, ein differenziertes Rußlandbild zu entwerfen, bei Masaryk kein Selbstzweck. Masaryk, dem radikaler Panlawismus fremd war und der im zeitgenössischen tschechischen Kontext gegenüber dem Slawophilen Kramář als der „Westler“ galt,<sup>95</sup> verfolgt durch die Forderung, Rußland zu unterstützen und zu stärken, das konkrete Ziel der militärischen Niederschlagung der Mittelmächte. Masaryk geht es im „Neuen Europa“ um die Lösung der Nationalitätenfragen in Mitteleuropa, um die sogenannten „Zwischenvölker“, nicht um die angespannte Situation im Vielvölkerstaat Rußlands. Diese wird von ihm umschifft, die verwendete Rhetorik weist gar Züge von Zynismus auf. So bemerkt er zum Nationalitätenproblem in Rußland lapidar:

Jede einzelne nationale Frage ist ein selbständiges, besonderes Problem, welches die Kenntnis aller gegebenen Tatsachen erfordert [...] Bei solcher Kompliziertheit des Problems kann man wohl sagen, daß es ebensoviel nationale Fragen als Nationen und Minoritäten gibt – man darf nicht alle nationalen Fragen nach einer Schablone lösen wollen.<sup>96</sup>

Warum er für die zahlreichen Völker im russischen Staat nicht das einfordert, was er für die mitteleuropäischen Nationen verlangt, führt Masaryk im weiteren Verlauf des Textes aus:

Ein deutscher baltischer Schriftsteller hat unter dem Namen Inorodetz unlängst in Paris eine Schrift veröffentlicht, in welcher er in Rußland an hunderte Nationen aufzählt. Seine Tendenz geht, sowie die aller Pangermanen, dahin, die Vielsprachigkeit Rußlands zu betonen und dadurch die nationale Buntheit Österreich-Ungarns und Preußens in Schutz zu nehmen. Aber zwischen Rußland einerseits und Österreich-Ungarn und Preußen andererseits besteht in nationaler Hinsicht ein großer Unterschied. Die Mehrzahl der Nationen in Rußland ist unkultiviert, und ihr Nationalbewußtsein ist nur sehr wenig entwickelt; und man kann sagen, daß die Russen selbst noch nicht auf dem nationalen Standpunkt stehen [...]. Und darum ist die Art, wie die nationalen und sprachlichen Fragen in Rußland zu lösen wären, von der in Europa angezeigten Methode verschieden.<sup>97</sup>

Zweierlei ist hier bemerkenswert. Einerseits der Unwillen Masaryks, sich der Nationalitätenfrage in Rußland mit ähnlicher Differenziertheit und Emphatie sowie vergleichbarem Engagement zu widmen wie der in Mitteleuropa. Verklausuliert unter der Meßlatte des Entwicklungsgrades nationalen Bewußtseins wird dem Leser

<sup>95</sup> Ders.: Weltrevolution 19: „Im gegebenen Falle liebte ich, das darf ich ruhig sagen, Rußland, d. i. die russischen Nationen und das Volk nicht weniger, als es unsere Russophilen taten, aber die Liebe kann und darf den Verstand nicht einullen.“

<sup>96</sup> Ders.: Das Neue Europa 54.

<sup>97</sup> Ebenda 81.

vom großen Kenner russischer Geistesgeschichte und Politik ein gängiges Negativ-Sterotyp gegenüber Rußland vermittelt. Masaryk, für den der Stand des Nationalbewußtseins offenbar Gradmesser für die Zivilisation und kulturelle Reife eines Volkes ist, spricht dieses dem russischen ab. Den Hintergrund dafür nennt er selbst, wenn auch ebenso verklausuliert: Rußland ist eben doch nicht Europa.<sup>98</sup> Was für Europa richtig ist, muß auf Rußland noch lange nicht zutreffen.

Zum anderen vermag dieser Passus im Text zu demonstrieren, wie sehr Masaryk seine Argumentation dem Primat rhetorischer Funktionalität unterzuordnen bereit ist. Das von ihm beim Vergleich der Nationalitätenfrage angewandte Prinzip, daß Unrecht nicht durch anderes Unrecht entschuldigt werden kann, wird genutzt, weil es seiner Sache – der Kritik der Nationalitätenpolitik der Mittelmächte – dient. Im weiteren Text aber, bei der Diskussion der polnischen Frage, wendet Masaryk selbst an, was er zuvor am Schriftsteller Inorodetz scharf angegriffen hat. So gelingt es Masaryk, die preußische Unterdrückung der polnischen Nation selbst im Vergleich zur russischen Repression an den Pranger zu stellen und als das größere Übel zu kennzeichnen. Er schreibt: „Rußland ist gegen Polen brutal vorgegangen, aber nicht ärger und gefährlicher als das kultivierte Preußen.“<sup>99</sup>

Diese Form der Relativierung moralisch-ethischer Defizite und des repressiven Charakters russischer Politik angesichts des Furchtkomplexes „Pangermanismus“ taucht auch an anderer Stelle im Text auf. Der Gegensatz zwischen Deutschland und Rußland, der sich Masaryk im Ersten Weltkrieg, nach Ausbruch der russischen Revolution, als „Kampf zwischen Licht und Finsternis“ darstellt, bildet keine Konstante der Geschichte. Bei ihm ist die Antithese zwischen Deutschland und Rußland – anders als bei Friedrich Naumann – nicht durch eine grundsätzliche historische Feindschaft begründet. Rußland und Deutschland seien gar vor der deutschen Reichsgründung aufgrund struktureller Nähe zur Partnerschaft geradezu prädestiniert gewesen. Allein der aggressive deutsche Drang nach Osten habe dieses Bündnis zerstört.

Das Verhältnis Deutschlands zu Rußland war durch das Verhältnis Preußens zum Zarismus gegeben. Es wurde schon ausgeführt, daß die preußische Theokratie aus innerer Verwandtschaft heraus mit der russischen sich verstanden hat. Die österreichische Theokratie schmiegte sich an die preußische und russische an [die heilige Allianz] [...], aber die alte Gegnerschaft von Rom und Byzanz und die jesuitische Politik Wiens am Balkan haben das gegenseitige Verhältnis immer mehr zugespitzt, und am Ende hat die Aussicht auf Beute (Ackerboden) die russophile Politik Bismarcks und Treitschkes geändert.<sup>100</sup>

Das Bündnis also wurde von deutscher Seite aufgekündigt, da diese eine weit-aus aggressivere Politik betrieb als Rußland. Die deutsche und österreichisch-ungarische Monarchie interpretiert Masaryk als sehr viel gefährlicher als den russischen Zarismus, der „ungebildet und roh und eben darum weniger schädlich gewesen sei.“<sup>101</sup> Hier ist es wieder, das – wenn auch wohlmeinende – Negativ-Sterotyp russi-

<sup>98</sup> Hintergrund ist auch hier ein antithetisches Geschichtsbild, das auf die „alte Gegnerschaft von Rom und Byzanz“ verweist. Ebenda 85.

<sup>99</sup> Ebenda 113.

<sup>100</sup> Ebenda 85.

<sup>101</sup> Ebenda.

scher Unkultiviertheit, das verklausuliert auch an anderer Stelle im Text auftaucht. Wohlmeinend deshalb, weil es nicht direkt, sondern allenfalls auf einer Meta-Ebene der Ausgrenzung Rußlands dient. Direkte Funktion ist vielmehr, die Rolle des einzig wahren Feindes von Humanismus, Zivilisation, Fortschritt und Logik ausschließlich den Mittelmächten zuzuweisen, da der deutsche Drang nach Osten, anders als der russische nach Westen (den Masaryk auch nennt, aber nicht weiter erläutert),<sup>102</sup> letztlich die Herrschaftsachse Berlin-Warschau-Kiew-Odessa im Visier habe und somit eine Gefahr für die gesamte Welt darstelle: »[...] beherrscht Deutschland den Osten, wird es Herr auch des Westens. Europa, ja die ganze Menschheit, braucht Rußland, ein selbständiges und starkes Rußland.«<sup>103</sup>

Das deutsche Mitteleuropa und damit die deutsche Weltherrschaft zu verhindern, sei also nur mit einem starken Rußland möglich. Voraussetzung dafür sei aktive Hilfe der Alliierten zur politischen Reorganisation des revolutionären Landes. Es folgt zur Einwerbung dieser Unterstützung eine Aufzählung dessen, was Rußland Europa zu bieten habe, wenn erst nach dem Zarismus der Romanows auch der „Zarismus der russischen Masse und Revolutionäre“<sup>104</sup> beseitigt sei:

Europas Entwicklung geht auf Freiheit und Menschlichkeit [...] Hierzu vermag Rußland, das die Republik und Demokratie anstrebt, beträchtlich beizutragen und es trägt auch schon bei [...]. Rußland hat sich in Europa Geltung verschafft durch seinen Puschkin, Turgenev, Tolstoj, Dostojewskij, Gorkij – Rußland wird auch einen großen politischen Einfluß haben, wenn es seine Revolution folgerichtig durchführt, – aber es muß auch eine Revolution der Köpfe und Herzen sein.<sup>105</sup>

Hier wird mit Verweis auf die großen russischen Dichter das Negativ-Stereotyp der Unkultiviertheit vermeintlich neutralisiert. Doch auch dieser Rückgriff hat funktionalen Charakter: Es geht Masaryk um ein starkes Rußland nicht Rußlands wegen, sondern zur Durchsetzung der eigenen politischen Ziele. So findet sich auch in diesem Textabschnitt wieder die Konstruktion des Gegensatzes zwischen Rußland und Europa. Das Streben Europas und Rußlands hin zu Freiheit und Demokratie nämlich mag zwar gewisse Parallelen aufweisen – in Masaryks Rhetorik aber handelt es sich um zwei Entwicklungen, nicht eine gemeinsame.

„Die russische Gefahr“ versus „Die pangermanische Gefahr“

Spiegelbildlich zu Naumann baut Masaryk seine Europa-Konzeption also auf einem Gegensatz zwischen Deutschland und Rußland auf, der keine Alternative kennt. Unterschiede liegen in der Akzentuierung: Bei Naumann ist die Antithese Rußland-Deutschland eine russisch-europäische. Masaryk dagegen sieht zwar den russisch-europäischen Kontrast – aber auch einen deutsch-europäischen. Eines ist beiden gemeinsam. Die Losung lautet: Entweder Rußland – oder Deutschland. Eine friedliche Koexistenz ist in einer solchen Logik undenkbar.

<sup>102</sup> Ebenda 82.

<sup>103</sup> Ebenda 86.

<sup>104</sup> Ebenda.

<sup>105</sup> Ebenda.

Auch die Grundzüge des Furchtkomplexes „die russische Gefahr“, den Naumann in seinem Mitteleuropa-Buch konstruiert, finden sich in bemerkenswerter Analogie im „Neuen Europa“ des tschechischen Staatsgründers spiegelbildlich als „pan-germanische Gefahr“ wieder. Rußlandfeindliche Stereotypen dagegen sind – zumindest in Bezug auf den Vorwurf der Unkultiviertheit und Rückständigkeit – in beiden Texten vorhanden. Der Unterschied, wenn Naumann offen von der „Roheit“ russischen Wesens spricht und Tomáš G. Masaryk das Adjektiv „roh“ dem Romanowschen Zarismus zuweist, um im selben Satz die Kontinuität des Zarismus in Volk und bei den Revolutionären zu betonen, ist allenfalls marginal, keinesfalls prinzipiell. Beides, die offene wie auch die verklausulierte Verwendung russophober Vorurteile im Text, basiert auf dem selben Paradigma: Wenn von Europa die Rede ist, kann kaum Rußland gemeint sein. Indes sind die Schlußfolgerungen, die beide Autoren aus der Diskussion der Rolle Rußlands in ihren Europa-Konzeptionen ziehen, unterschiedliche. Naumann fordert die bedingungslose Ausgrenzung. In seiner Hauszeitschrift „Die Hilfe“ schreibt er etwa zeitgleich mit dem Erscheinen seines Mitteleuropa-Buches: „Es versteht sich von selbst, daß die russische Westgrenze, die unsere Ostgrenze ist, ihren Grenzwall bekommt, und zwar von beiden Seiten.“<sup>106</sup>

Masaryk dagegen, der sich trotz aller Kritik an Rußland eine Liebe zu Land und Leuten bewahrt hat („I like the russians, you know!“ notierte er nach der Februarrevolution für seine Ehefrau ins Tagebuch),<sup>107</sup> setzt auch in der Betonung eines russisch-europäischen Gegensatzes auf friedliche Koexistenz und Bündnispolitik. An seinen späteren Außenminister Beneš schrieb er im September 1916: „Ich betrachte den slawischen Komplex und den europäischen – wenn das eine Gesamtheit wird, kann ich einige Nachteile von Teilen dieser Gesamtheit in Kauf nehmen.“<sup>108</sup>

<sup>106</sup> Naumann, Friedrich: *Die Hilfe* 16 (1915) 249.

<sup>107</sup> Masaryk an Charlotte G. Masarykova (Tagebucheintrag) 16.3.1917. Zit. nach: *Weg von Österreich!* 432.

<sup>108</sup> Masaryk an Beneš, London 12.9.1916. Zit. nach: *Ebenda* 353.